

von Goeters, insofern er offenbar teilweise auf eigenen Archivforschungen beruht.

Die im Anhang befindlichen Personen-, Orts- und Sachregister erlauben es dem Benutzer zumeist, mit gezielten Fragen die in dem Band entfaltete Reichhaltigkeit des Phänomens Pietismus systematisch zu erfassen. Insbesondere bezüglich derartiger Benutzerinteressen ist es jedoch ärgerlich, daß gerade das Stichwortregister nicht immer zuverlässig verweist. So sind z. B. nicht nur nicht alle Textstellen für die Begriffe Aristotelismus, Anthropologie, Gewissen, Gottseligkeit (pietas), biblische Hermeneutik oder Wunder ausgewiesen, sondern es fehlen auch für die Erforschung des Pietismus zentrale Termini, wie z. B. Antichrist, Einfalt, Indifferentismus, Ubiquität oder Komposita mit den Worten Herz und Seele.

Mindestens zwei Gründe sprechen vorerst gegen eine systematische Kritik dieses ersten Bandes der *Geschichte des Pietismus*: Erstens sind die Beiträge z. T. sehr unterschiedlich gegliedert und lassen verschiedene (personen-, gruppen- oder themenzentrierte) inhaltliche Schwerpunkte erkennen. Diesbezüglich deutet der Herausgeber in der Einleitung auch „konzeptionelle Divergenzen“ zwischen den Autoren an. Zweitens bietet u. U. der vierte Band eine Art systematischen Zugriff auf die Propria des Pietismus oder protestantischer Frömmigkeitsbewegungen, denn dort sollen nach Martin Brecht „längsschnittartig Einzelthemen und Zusammenhänge behandelt werden, die z. B. theologische Probleme, Erscheinungen der Frömmigkeit, diakonische und missionarische Aktivitäten, das ethische Verhalten, das Verhältnis zu Politik, Gesellschaft und Kunst oder die literarische Bedeutung des Pietismus betreffen“ (S. 8). Inwiefern die von Brecht in der Einleitung vorgestellte neue Forschungsperspektive die Einzelbefunde über pietistische Frömmigkeit in den verschiedenen Ländern und Epochen historisch adäquat zu integrieren vermag, wird sich von daher erst beim Vorliegen aller vier Bände beurteilen lassen.

Frank Konersmann

Karl Georg Kaster/Gerd Steinwascher (Hrsg.), *450 Jahre Reformation in Osnabrück: V.D.M.I.A.E., Gottes Wort bleibt in Ewigkeit (Osnabrücker Kulturdenkmäler, Band 6)* [Katalog zur Ausstellung], Rasch, Bramsche 1993.

Am Tage Mariae Lichtmeß (2. Febr.) 1993 jährte sich zum 450. Mal der Beginn des reformatorischen Wirkens von Hermann Bonnus in Osnabrück. An diesem Tag hielt er seine erste Predigt in St. Marien „nach der Augsburger Konfession“. Noch im selben Jahr (Mai) setzte er mit der Abfassung der Kirchenordnungen für die Stadt Osnabrück und die Landkirchen des Stifs die Reformation ins Werk. Mit einer informativen Ausstellung gedachte man 1993 in Osnabrück dieses Jubiläums und brachte dazu einen respektablen Katalog mit 656 Seiten und 490 Abbildungen (größtenteils in Farbe) heraus, vergleichbar dem Katalog zur Nürnberger Luther-Ausstellung von 1983.

Als gut gelungen ist die Anlage des Kataloghauptteils nach den Kapiteln der Kirchenordnung anzusehen. So werden neben den Themen geistliches Amt, Gottesdienst, Taufe, Abendmahl, Festkalender, Kirchenlied, Begräbnis, Ehe,

Bann und Armenpflege auch die *Vasa sacra*, der Kirchenbau und das Schulwesen thematisiert.

Besonders wertvoll wird der Katalog durch den Abdruck aller wesentlichen Quellentexte zur Osnabrücker Reformationsgeschichte, darunter die verschiedenen Fassungen der Kirchenordnung ebenso wie die älteste städtische Armen- und Eheordnung, wie sie unter dem Einfluß der Reformation entstanden. Daß eine Reihe von Artikeln die Lage von Stadt und Hochstift Osnabrück zu Beginn der Frühen Neuzeit und die Vorgeschichte der Kirchenordnung porträtieren, wird man erwarten, daß aber auch noch der Prozeß der Konfessionalisierung nach 1555 verfolgt wird, der in Osnabrück erst mit den Regelungen des Westfälischen Friedens und seinen Ausführungsbestimmungen, der *Capitulatio perpetua Osnabrugensis* von 1650 zum Abschluß kam, belegt die weitgesteckte Perspektive. Damit wird die Osnabrücker Reformation nicht nur in den größeren Zusammenhang eines langfristigen Wandlungsprozesses vom Spätmittelalter bis zum Westfälischen Frieden hineingestellt, sie wird auch beschrieben im Horizont der allgemeinen Reformationsgeschichte, indem die Aufsatzbeiträge quasi kommentarhaft von erläuternden Hinweisen auf grundlegende Schriften der Reformationszeit, auf Titelblätter, Urkunden im Faksimile und von Illustrationen begleitet werden.

Hiermit verrät sich die Intention der Herausgeber, die ihr Werk daraufhin angelegt haben, die Reformation nicht nur als religiöses Phänomen zu beschreiben, sondern auch im Lichte moderner Kultur- und Sozialgeschichtsforschung darzustellen. In der respektablen Anzahl von 34 Aufsatzbeiträgen haben namhafte Theologen und Historiker ihre Beiträge auf dem neuesten Stand wissenschaftlicher Forschung beige-steuert. Trotzdem ist der Katalog auch für den interessierten Nichtfachmann lesenswert, ja geradezu ein bestens ausgestattetes Bilder- und informatives Lesebuch zur Reformationsgeschichte, weit über den Rahmen der begrenzten Osnabrücker Stadt- und Hochstiftsgeschichte hinaus. Manches gutgemeinte Detail mag allerdings auch verwirren. Anzuerkennen ist jedoch, daß den niederdeutschen Fassungen der Kirchenordnung und anderer Quellen jeweils eine neu angefertigte hochdeutsche Übersetzung beigegeben ist.

Friedhelm Krüger

*Kerstin Stockhecke, Marie Schmalenbach 1835–1924, Pfarrersfrau und Schriftstellerin aus Westfalen* (Religion in der Geschichte: Kirche, Kultur und Gesellschaft, Band 2), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1993, 200 S., geb.

Nicht die Darstellung einer außergewöhnlichen Frau steht im Mittelpunkt der Arbeit von Kerstin Stockhecke, sondern das ganz normale Alltagsleben einer Pfarrersfrau im Minden-Ravensberger Erweckungsgebiet im 19. Jahrhundert.

Marie Huhold wurde 1835 in Holtrup geboren. Sie wuchs als Pfarrerstochter auf dem Land in Hausberge auf. Mit 22 Jahren schon heiratete sie Theodor Schmalenbach (1830–1901), der zu dieser Zeit Hilfsprediger in Minden war. Aus dieser Ehe entstanden 5 Kinder: Der Sohn starb im ersten Lebensmonat, ihre älteste Tochter mit 22 Jahren; die zweite Tochter wurde mit 27 Jahren Diakonisse; die beiden jüngsten Töchter blieben unverheiratet zu Hause. Mit 28 Jahren zog Marie Schmalenbach mit ihrem Mann, der Pfarrer in Mennighüffen wurde, dorthin um,